**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 107 (1981)
**Heft:** 29

**Rubrik:** Bärner Platte

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Ueli der Schreiber*

# Liebes Leser

Wenn Gottfried Keller noch lebte und eine bestimmte Gruppe von politisch Aktiven kennzeichnen wollte, dann könnte er das unter dem Titel «Das Fähnlein der sieben Rechtaufen» tun. Das wären dann eben diejenigen, welche ständig ein neues «Recht auf ...» auf ihre Fahnen oder besser Transparente schreiben und dabei zu vergessen scheinen, dass es im öffentlichen Zusammenleben auch Pflichten gibt. «Recht auf Bildung», «Recht auf Freizeit», «Recht auf Demonstrieren», «Recht auf mehr Lohn» – gibt es eigentlich zu viele Linke, dass man immer nur Rechte will?

Das Neuste aber, was ich festgestellt habe, ist das «Recht auf sprachliche Gleichbehandlung».

✳

Eine Privatdozentin aus Konstanz hat nämlich herausgefunden, dass das Deutsche eine Männersprache und als solche gegen die Frauen gerichtet ist. Zum Glück, möchte ich sagen, war sich Walther von der Vogelweide dessen noch nicht bewusst, sonst wäre die deutsche Literatur um viele schöne Liebeslieder ärmer. Zwar sang Walther sein Leben lang das Hohelied der Frau, aber schon er degradierte das Weib zu einem Anhängsel des Mannes, indem er, wie das im Mittelhochdeutschen üblich war, neben den «künic» die «künigin» stellte, die weibliche Form also lediglich durch das Anhängen der Endung «-in» an die männliche Form bildete. Dies aber ist, wie wir aus Konstanz vernehmen, eine sprachliche Diskriminierung der Frau.

✳

Nun könnte man zwar einwenden, dass es auch Gegenbeispiele gäbe, also etwa dass der Enterich eine diskriminierende Ableitung von «Ente» sei, und dass sich bei gutem Willen auch viele Paare von durchaus gleichwertigen Wortbildungen fänden; ich jedenfalls sage nie «Männin» oder «Bruderin» oder «Söhnin» oder «Onkelin» oder «Vetterin», und auch im Tierreich steht die Stute undiskriminiert neben dem Hengst, die Sau neben dem Eber, die Geiss neben dem Bock und die Kuh neben dem Stier; aber unsere Sprachemanze vom Bodensee hat nun einmal das «-in» nicht gern und will nicht länger eine Dozentin sein, sondern eine Dozent. Dies nämlich ist ihr revolutionärer Vorschlag zur sprachlichen Befreiung des mit dem Wörterbuch geschlagenen Weibes: Abschaffung des «-in». Wo das Geschlecht nicht eindeutig bestimmbar oder nicht entscheidend ist, soll der neutrale Artikel verwendet werden, sonst der männliche oder der weibliche. Ein Beispiel: «Das Dozent» ist eine geschlechtlich nicht näher bestimmte Lehrkraft, «die Dozent» ist eine Frau und «der Dozent», wie schon bisher, ein Mann. Man sieht, diese Mensch ist nicht nur eine scharfsinnige Philologe, sondern auch eine Kämpfer für gleiche Rechte für Bürger und Bürger, so dass jedes Bürger auch sprachlich ganz genau gleich behandelt wird.

✳

Dieser neue Gesichtspunkt im Kampf der Geschlechter ist auch in unserem fortschrittlichen Bern nicht unbeachtet geblieben. Hier hält sich eine wackere (fast wage ich das diskriminierende Wort nicht zu gebrauchen) Stadträtin über den Ausdruck «Brüderlichkeit» auf. Warum nicht «Schwesterlichkeit»? Oder wollen wir uns, um die Männer nicht zu diskriminieren, auf «Geschwisterlichkeit» einigen? Man müsste diese Sache allerdings noch mit dem Kreml besprechen, denn die Auswirkungen werden international sein: «Brüder, hört die Signale ...» – Pfui, das geht doch nicht, heute, da gleiche Rechte für Mann und Frau eine Selbstverständlichkeit sind!

✳

So haben wir Schweizer es ja am 14. Juni 1981 auch beschlossen, und ich überlege mir, was zu tun sei, damit diese Forderung nach Gleichberechtigung in meiner lieben Stadt Bern auch sprachlich erfüllt werde.

In meiner lieben Stadt Bern? Warum nicht: «in meinem lieben Stadt Bern»? Ueberhaupt: Wieso wird eigentlich Bern, von einem Mann gegründet und von Männern gebaut, durch eine Frau personifiziert? Auf dem Bernabrunnen steht ja eine Frau, neben dem Weltpostdenkmal sitzt eine Frau: beidesmal Berna, nicht etwa Bernus. Und wenn wir schon beim Weltpostdenkmal sind: Schweben da nicht fünf leibhaftige Frauenzimmer symbolisch um den Globus? Als ob die Frauen die Post erfunden hätten! Was würden wohl die Emanzen sagen, wenn es fünf Männer wären? Uebrigens: Sind nicht auch die Musen, die Grazien und die Parzen Weibsbilder, zum Teil mit sehr weitgehenden Kompetenzen? Und warum ist eigentlich die Aare weiblich, die Kirchenfeldbrücke, die Eisenbahn, die Schlacht bei Laupen? Geiz, Hochmut und Grössenwahn werden männlich etikettiert, Liebe, Hoffnung, Treue, Schönheit und Tugend dagegen weiblich. Nun wird mir auch klar, wieso das Wort «Diskriminierung» weiblich ist: weil wir Männer von den Frauen diskriminiert werden. Auch sprachlich. Aber jetzt schlage ich sprachlich zurück. Jetzt gehe ich grad zleid in den Elfenau und rieche im Stadtgärtnerei an einem Rose. Und im nächsten Session muss der Bundesversammlung den Emanzipation der Frau verbieten, sonst organisiere ich einen Revolution.

Heil Dir, Helvetius!

---

**Adelboden**
**Wanderferien-Insel**

Stimmungsvolles Bergdorf mit gastlichen Hotels und wohnlichen Ferienchalets.
300 km markierte Spazier- und Wanderwege, Alpinlehrpfad, Grütli Waldpfad.

Verkehrsbüro, 3715 Adelboden
Telefon 033 73 22 52, Telex 922121

berner oberland
bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz

*Ein Berner namens Heinrich Ita*

*war letzten Sommer in Mezquita*
*und sah dort eine Señorita*
*und sagte keck: «Olé, Lolita!»*

*Er lag dann bis zum Herbstquartal*
*in einem spanischen Spital,*
*weil gleich darauf Lolitas Gatte*
*ihn tätlich angegriffen hatte.*

*Lolita war, das weiss nun Ita,*
*Señora und nicht Señorita.*